

BENGT THOMAS JÖRNSSON

Friesen Fummel

EROTISCHER HEIMATKRIMI

Bengt Thomas Jörnsson, geboren 1969 in Bremerhaven, ist Pädagoge, Germanist und promovierter Psychologe. Bevor er sich ganz dem Schreiben widmete, war er einige Jahre in der Wissenschaft tätig. Jörnsson ist verheiratet und lebt und arbeitet in Kiel.

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für alle, die den Mut haben,
ihren eigenen Weg zu gehen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: Montage aus [shutterstock.com/Pawel Kazmierczak](http://shutterstock.com/Pawel_Kazmierczak),
Denis Tabler, Susan Schmitz
Umschlaggestaltung: Franziska Emons, Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Carlos Westerkamp
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2017
ISBN 978-3-7408-0184-7
Erotischer Heimatkrimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Von einer Sekunde auf die andere war es stockfinster. Dann flammte ein einzelner Scheinwerfer auf und beleuchtete einen ovalen Fleck auf den rötlich glänzenden Brettern der Bühne. Aus der Dunkelheit tauchte ein Schemen auf, eine dunkle Gestalt, von Rauchschwaden umgeben. Im nächsten Moment trat sie ins Licht.

Es war eine große Frau mit blonden Haaren, die ihr bis zu den Schultern reichten. Sie trug ein schlichtes schwarzes Kleid mit einem weiten Ausschnitt und schwarze Pumps. Zwischen den Fingern hielt sie eine Zigarette. Als sie mit der Hand einen Kreis beschrieb, der den Rauch in einer Spirale nach oben steigen ließ, brandete Applaus auf.

»Das ist sie«, flüsterte Ellen Berg ihrer Tochter zu. »Dominique O.«

»M-hm.« Katharina, die mit ihrer Mutter in der ersten Reihe saß, musterte die Künstlerin. Sie hatte ausdrucksvolle Gesichtszüge, eine markante Nase und schöne, in dezentem Rot geschminkte Lippen. Die Haare waren leicht gelockt und von feinen grauen Strähnen durchzogen. Man konnte die Frau nicht unbedingt hübsch nennen, aber sie strahlte eine Präsenz aus, die Katharina berührte.

Dominique O. setzte sich auf den Barhocker, der in der Mitte der Bühne stand, und nahm das Mikrofon vom Ständer.

»Hallo, meine Lieben«, begrüßte sie ihr Publikum, und Katharina verspürte unwillkürlich ein Kribbeln im Magen. Diese tiefe, rauchige Stimme ging unter die Haut.

»Ich muss gestehen, dass ich in meinem ganzen Leben noch nicht in Garding war«, fuhr die Sängerin fort und ließ die Zigarette in einem Aschenbecher verschwinden, der sich auf einem silbernen Stehtisch in Reichweite befand. »Ich hoffe, ihr verzeiht mir das.«

Sie wartete die vereinzelten Lacher ab, ehe sie aufstand und an den Bühnenrand trat. Sie legte eine Hand über die Augen,

um das Licht des Scheinwerfers abzuschirmen, und spähte in den dunklen Raum.

»Wie ich sehe, hattet ihr keine Probleme, dieses Juwel auf Eiderstedt zu finden«, sagte sie. »Damit gebt ihr meiner alten Freundin Andrea recht, die der Meinung war, dass dies der richtige Ort für ihre neue Kulturscheune ist.«

Wieder klatschten ein paar Zuschauer. Selbst Katharina, die für diese Art der Aufwärmtaktik gewöhnlich nicht viel übrig hatte, beteiligte sich. Was bei anderen Künstlern steif wirkte, transportierte bei Dominique O. eine Wärme, die sich im gesamten Raum verteilte.

Katharina schaute zu der Veranstalterin, die gleich neben ihrer Mutter saß. Andrea Wilke war hager, hatte kurze rötlich braune Haare und sah ein wenig verhärtet aus. Sie machte nicht den Eindruck, als hätte sie viel Vergnügen an sinnlichen und kulturellen Experimenten. Doch vielleicht war das auch nur die Anspannung. Immerhin ging es hier um nicht weniger als den Versuch, sich eine neue Existenz aufzubauen.

Von ihrer Mutter wusste Katharina, dass Andrea Wilke früher im Hamburger Kulturbüro gearbeitet hatte. Ellen Berg, bis vor zwei Jahren Inspizientin am Thalia Theater, hatte dort gelegentlich mit ihr zu tun gehabt. Deshalb war sie auch zur Eröffnung der Kulturscheune gebeten worden. Dass sie der Einladung gefolgt war, hatte allerdings mehr mit der auftretenden Künstlerin zu tun.

»Aber wir sind nicht gekommen, um langweilige Reden zu halten«, erklärte Dominique O. von ihrem erhöhten Platz auf der Bühne aus. »Wir wollen singen, tanzen und feiern. Und uns im Rausch der Musik verlieren, bis alle Grenzen verschwinden.«

Ein zweiter Spot flammte auf und beleuchtete den schwarzen Flügel, der sich hinter der Sängerin auf der Bühne befand. Der Pianist, ein kleiner dunkelhaariger Mann, beugte sich über die Tasten und ließ ein paar Töne anklingen, die durch den Raum schwebten.

Dominique O. trat ans Klavier. Sie legte ihr Mikrofon beiseite und griff nach der Sektflasche, die auf einem Tablett bereitstand.

Mit routiniertem Schwung füllte sie ein Glas und prostete ihrem Publikum zu.

»Es tut mir leid, dass ihr nichts zu trinken habt«, verkündete sie, nachdem sie das Mikrofon wieder in die Hand genommen hatte. »Aber ich muss meine Stimme ölen.«

Sie nippte an ihrem Glas, stellte den Kelch für einen Moment auf dem Stehtisch ab und befestigte das Mikrofon am Ständer. Der Pianist schlug in die Tasten und verwandelte sein Hintergrundspiel in eine Melodie, die zart und zugleich mitreißend war.

»Außerdem sollte jeder Mensch ein Laster haben«, erklärte Dominique O. und zündete sich eine neue Zigarette an. »Oder, besser noch, mehrere.«

Mit dem Sektkelch in der einen und der Zigarette in der anderen Hand trat sie ans Mikrofon und ließ ihren Blick über ihr Publikum schweifen. Dann warf sie ihre Haare nach hinten und begann zu singen.

Leon Kramer spähte durch einen Spalt in der Scheunenwand. Ärgerlicherweise konnte er nur einen schmalen Ausschnitt der Bühne sehen. Außer einem silbernen Tisch mit einem Aschenbecher und einer Hand, die gelegentlich Asche von einer Zigarette streifte, war nicht viel zu erkennen.

Vielleicht hätte er Maras Einladung doch annehmen sollen. Sie hatte ihm eine Freikarte für die Eröffnung angeboten. Aber er hatte vorgegeben, dass ihn die Sache nicht interessierte.

Was ihn in Maras Gunst nach oben befördert hatte. Auch sie stand der Idee ihrer Mutter skeptisch gegenüber. Doch jetzt bedauerte er es selbst. Wann bekam man schon die Gelegenheit, eine bekannte Diseuse live in Garding zu sehen?

Öfter, fiel ihm ein, als er sich an die hitzigen Gespräche zwischen seiner Mutter, seinem Bruder und seinem Stiefvater erinnerte. Das heute war nur die Premiere. Danach sollten weitere, regelmäßige Konzerte folgen. Genau das war ja der Stein des Anstoßes gewesen.

Leon löste seinen Blick von dem Spalt in der Scheunenwand und schaute über den Hof. Rechts lag das Wohnhaus der Wilkes, links der ehemalige Kuhstall, in dem Andrea Wilke, soweit er wusste, neuerdings ihre Hühner hielt. Um das Anwesen herum erstreckten sich grüne Wiesen und weite Felder. Die Felder waren bereits abgemäht, und nur die kurzen, verdorrten Halme ragten noch aus dem Boden. Auf den Wiesen grasten hier ein paar Schafe, dort ein paar Kühe. Und hinter dem Zaun, der das Gelände umspannte, lag ein weiterer Hof.

Ein Wohnhaus, das mächtiger und adretter aussah als das windschiefe und mit viel Holz gebaute Haus der Wilkes. Eine Scheune, die ebenso groß war wie die auf dem Wilke-Hof, daneben eine Fahrzeughalle aus Leichtbaumaterialien und ein großer, lang gezogener Schuppen. Es war der Hof, auf dem er mit seiner Mutter, seinem Bruder und dem neuen Lebensgefährten seiner Mutter wohnte. Leider. Das weite Eiderstedter Land mochte Besuchern ein Gefühl von Freiheit vermitteln, doch er selbst fühlte sich eingesperrt. Weil die Welt, das wirkliche, richtige Leben so unendlich weit entfernt war.

In der Scheune stimmte die Sängerin eine neue Ballade an, und schon bei den ersten Takten stellten sich ihm die Nackenhaare auf. Es war »Unter die Haut« von Tim Bendzko, einer seiner absoluten Lieblingssongs. Er presste ein Ohr an den Spalt in der Wand, um keinen Ton zu verpassen.

Er wünschte sich plötzlich nichts sehnlicher, als bei den Leuten dort drinnen zu sein und die Sängerin nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen. Vielleicht konnte er sich ja in der Pause hineinschleichen und sich einen freien Platz suchen?

Er blickte an sich hinunter und erkannte, dass das keine gute Idee war. Er trug noch immer die Sachen von seiner Arbeit im Westküstenpark. Die Turnschuhe waren schmutzig, und die Jeans hatte einen Riss an einer Stelle, die selbst bei großzügiger Auslegung nicht als modisch chic galt. Und sein Parka verströmte, wie ihm jetzt auffiel, einen unangenehmen Stallgeruch. So konnte er sich auf keinen Fall unter die gut gekleideten Konzertbesucher mischen.

Also schloss er die Augen und versuchte sich vorzustellen, dass er zwischen den Gästen saß.

»Das geht mir unter die Haut ... wie ein warmer Sommerwind ... ich hab es erst nicht geglaubt ... dass ich hier nicht allein bin.«

Ein Kneifen an seinem rechten Arm riss ihn aus seinen Träumen.

»Na, Kleiner?«, spottete eine Stimme. »Spannst du ein bisschen?«

Leon löste sich eilig von der Scheunenwand und bemühte sich um eine gleichgültige Miene. Der Störenfried war sein Bruder Kevin. Er war drei Jahre älter, zehn Zentimeter größer und ungefähr zwanzig Kilo schwerer als Leon. Wenn es sich irgendwie einrichten ließ, ging er ihm aus dem Weg. Die Begegnungen mit Kevin waren meist schmerzhaft.

»Nee.« Leon rieb sich den malträtierten Arm. »Ich wollte nur mal sehen, was die da machen.«

Kevin's stahlblaue Augen durchbohrten ihn wie Röntgenstrahlen.

»Und?«, erkundigte er sich lauernd. »Gefällt es dir?«

Leon schob die Hände in die Hosentaschen.

»Weiß nicht«, sagte er. »Die steht da und singt alte Lieder. Nichts Besonderes. Und nichts, weshalb man empört sein müsste.«

Kevin packte ihn am Kragen seines Parkas.

»Willst du dich mit mir anlegen?«

Leon brauchte seine ganze Willenskraft, um die Hände nicht aus den Taschen zu nehmen. Er wusste, dass er lieber den Mund halten sollte. Aber irgendetwas an dem Gesang, der durch den Spalt in der Scheunenwand zu ihm drang, ließ ihn sich mutiger fühlen, als er gewöhnlich war.

»Ich weiß nur nicht, worüber ihr euch so aufregt, Mutter, Lutz und du.«

Die Augen seines Bruders funkelten.

»Soll ich es dir erklären?«, fragte er und schüttelte Leon durch.

Leon, der wusste, dass Kevin vor allem schlagkräftige Argumente verwendete, zog nun doch die Hände aus den Taschen

und hielt sie schützend vors Gesicht. Aber sein Bruder ließ ihn plötzlich los und lächelte dümmlich.

Leon drehte sich um und entdeckte Mara, die gerade um die Ecke der Scheune kam. Sie war siebzehn und das coolste Mädchen auf ganz Eiderstedt. Das war das Einzige, worin sich die beiden Brüder einig waren.

»Was macht ihr denn da?«, fragte sie, als sie Leon und Kevin erreicht hatte.

»Der Kleine hier linst heimlich durch den Spalt«, erläuterte Kevin. »Wahrscheinlich erhofft er sich Anregungen.«

Mara sah Leon verletzt an.

»Ich habe dir doch gesagt, du kannst eine Karte haben.«

Leon fühlte sich unbehaglich. Er wusste ja selbst nicht, was ihn angetrieben hatte. Er hatte wirklich nicht hingehen wollen, um sich mit Mara zu solidarisieren. Doch zugleich quälte ihn die Neugier.

»Ich wollte ja nicht rein. Ich wollte nur mal gucken.«

Mara musterte ihn mit einem seltsamen Blick.

Kevin grinste schmierig.

»So ist das, wenn man sechzehn ist«, erläuterte er. »Da juckt es einen ständig in der Hose.«

Leon spürte, wie er sich innerlich verkrampfte. Er wollte protestieren und nicht zulassen, dass Kevin ihn vor Mara blamierte. Aber er brachte kein Wort heraus.

Abrupt wandte er sich ab und rannte davon. Er wollte sich nur noch verkriechen.

Clemens Raddatz schaute wütend in den großen Garderobenspiegel. Er wusste schon jetzt, dass es ein Fehler gewesen war, sich auf Dominiques Bühnenkonzept einzulassen. Ihm hätte doch klar sein müssen, dass Julian und er keine gleichberechtigten Partner bei der Show sein würden, sondern nur schmückendes Beiwerk. Dabei sollte doch er es sein, der dort im Rampenlicht stand, und nicht diese alternde Diva mit ihrer öden Performance.

Nur sie im schwarzen Kleid, mit Jérômes langweiligem Geklimper im Hintergrund. Er hörte ihren Gesang durch die geschlossene Tür und fragte sich, was die Leute daran fanden. Mit diesen pseudointellektuellen Schnulzen holte man doch nicht mal einen Hund hinter dem Ofen hervor.

Er hatte bemerkt, dass auch Julian unzufrieden war. Aber was der sich vorstellte, war fast noch schlimmer als Dominiques minimalistisches Konzept. Wenn es nach Julian ginge, würde die ganze Bühne in Farben explodieren, mit so viel Tüll und Glitter, dass einem schon vom bloßen Hinschauen schlecht wurde.

Clemens lachte verächtlich. Die beiden hatten ja keine Ahnung. Hätte er mehr zu sagen, würde die Sache anders aussehen.

Was Clemens wollte, war eine Show, die unter die Haut ging. Die so sinnlich war, dass die Luft zwischen Bühne und Publikum vibrierte. So erotisch, dass sich der Herzschlag der Zuschauer beschleunigte und das Blut in ihren Adern pulsierte. Mit ein paar knackigen Tänzern in engen schwarzen Lederhosen und mit nackten, glänzenden Oberkörpern, die sich auf den Bühnenbrettern wanden wie Schlangen. Und dazwischen er, der aufstieg und sich entpuppte, göttlich wie Adam und verführerisch wie Eva.

Er verstand einfach nicht, warum Dominique mit ihrer Masche Erfolg hatte, während er selbst immer noch durch die Kneipen tingeln und vor betrunkenen Kerlen singen musste, die sich bei seinem Anblick grölend auf die Schenkel schlugen. Doch er würde schon dafür sorgen, dass er seine Chance bekam.

Er griff nach dem Make-up und verteilte eine weitere Portion auf seinen Wangen, weil der verdammte Bartschatten immer noch durchschien. Mit dem Kohlestift verstärkte er den Lidstrich und verwandelte seine widerspenstigen Brauen in einen perfekten Bogen. Zum Abschluss tuschte er vorsichtig Mascara mit dem Pinsel auf seine langen Wimpern und zog noch einmal den knallroten Lippenstift nach. Wenn in diesem Trio jemand das Potenzial zum Star hatte, dann war er das. Und genau das würde er dem Publikum jetzt zeigen. Auch wenn das Konzept, auf das er sich mit Dominique und Julian letztlich verständigt hatte, nur ansatzweise dem entsprach, was er sich gewünscht hatte.

Natürlich würde er seinen Beitrag dazu leisten, dass die gemeinsame Show ein Erfolg wurde. Ohne die beiden anderen gäbe es die für die Zukunft geplanten wöchentlichen Auftritte in Andrea Wilkes Kulturscheune schließlich überhaupt nicht. Doch das würde ihn nicht daran hindern, dafür zu sorgen, dass er den meisten Applaus bekam. Und dann würde Dominique ja sehen, dass es an der Zeit war, mehr zu wagen und die Show zu modernisieren.

Er zog Hemd und Hose aus und schlüpfte in den Body, der neben dem Schminktisch bereitlag. Seine Hand strich über das Kleid, das er über die Stuhllehne gehängt hatte. Ein tiefroter, flirrender und seidiger Stoff, der sich schon unter seinen Fingerspitzen betörend anfühlte. Er zog das Kleid über den Kopf, und es glitt über seinen Körper und streichelte ihn wie ein zärtlicher Liebhaber.

Clemens bückte sich und stieg in die Stiefel mit den hohen Absätzen. Die Schäfte reichten ihm bis zu den Hüften. Er richtete sich wieder auf und ging vorsichtig ein paar Schritte. Wackelig und unsicher waren sie, weil er die Knie kaum beugen konnte und Mühe hatte, auf den Pfennigabsätzen die Balance zu halten, aber der Effekt war einfach umwerfend.

Er angelte sich die blonde Perücke vom Schminktisch und stülpte sie über seine eigenen, schon reichlich gelichteten dunklen Haare. Als Letztes nahm er die langen Handschuhe, die aus demselben tiefroten und seidigen Material bestanden wie das Kleid, und zerrte sie über Hände und Arme. Dann schaute er wieder in den Spiegel.

Es war einfach das Heißeste, was er sich vorstellen konnte. Diese perfekte weibliche Schönheit und darunter seine harte, kraftstrotzende Männlichkeit. Das war eine Mischung, die jede Nervenfaser vibrieren ließ und lustvolle Schauer durch seinen Körper jagte.

Clemens öffnete die Garderobentür und machte sich auf den Weg zur Bühne. Wenn der Scheinwerfer ihn erfasste und die Leute ihn so sahen, würden sie toben.

2

Es war, wie auf einer Wolke zu schweben. Eingehüllt von den Liedern, die von der Tragik und der Leichtigkeit des Seins handelten. Begleitet von den humorvollen Zwischentexten, die Dominique O. vortrug. Und gestreichelt von dieser Stimme. Rauchig und melancholisch und von einer solchen Intensität, dass Katharina die Vibrationen fast körperlich spürte.

Als Tochter eines Schauspielers und einer Inspizientin war sie von Kindesbeinen an mit allen Formen der darstellenden Kunst vertraut. Doch sie hatte selten etwas so genossen wie diesen Auftritt. Sie spürte den Blick ihrer Mutter und wandte ihr den Kopf zu.

»Habe ich dir zu viel versprochen?«, wisperte Ellen Berg.

Katharina lächelte. »Nein«, flüsterte sie zurück. »Es ist genauso großartig, wie du gesagt hast.«

Sie lehnte sich wieder in ihren Sitz und lauschte.

»Wenn ich mir was wünschen dürfte ... käm ich in Verlegenheit ... was ich mir denn wünschen sollte ... eine schlimme oder gute Zeit«, sang Dominique O., und Marlene Dietrich selbst hätte es kaum schöner gekonnt.

Katharina klatschte begeistert, als die letzten Töne verklungen waren.

Dominique O. trat an den Bühnenrand, und Katharina hatte das Gefühl, dass ihre kieselgrauen Augen direkt auf sie gerichtet waren.

»Dieser Abend«, verkündete die Sängerin, »ist Neuland für mich. Nicht nur in Bezug auf den Veranstaltungsort, sondern auch in künstlerischer Hinsicht. Zum ersten Mal bin ich nicht allein unterwegs, sondern mit zwei Kollegen, die mich im folgenden Teil des Konzerts begleiten werden.«

Von der Rückseite des Raums waren Geräusche zu hören, und Katharina wandte sich unwillkürlich um. Auch der Mann, der das Schlaglicht bediente, drehte seinen Schweinwerfer suchend in diese Richtung. Er erfasste zwei weiß gekleidete Gestalten mit spitzen Kapuzen über den Köpfen. Es waren Männer, beide

groß gewachsen, der eine schlaksig, der andere breit und bullig. Ihre Gesichter waren hinter weißen Masken verborgen.

Das Publikum klatschte. Auch Katharina applaudierte, doch dann fiel ihr Blick auf Dominique O. Sie wirkte irritiert und keinesfalls so, als handele es sich bei dem Auftauchen der beiden um den geplanten Auftritt ihrer Mitstreiter.

Katharina sah genauer hin und entdeckte, dass die Eindringlinge große Blecheimer in den Händen trugen, mit denen sie zielstrebig auf die Bühne zumarschierten. Ehe jemand reagieren konnte, hatten sie die Bretter erklommen und schütteten die Kübel aus. Sofort breitete sich ein durchdringender Gestank nach Stallmist aus. Der Beifall brach ab.

»Dreck!«, brüllte der Bullige und schleuderte Dominique O. den restlichen Inhalt seines Eimers ins Gesicht. »Was ihr euch hier anseht, ist Dreck! Stinkende Scheiße!«

Damit sprang er von der Bühne und rannte an den verdutzten Zuschauern vorbei zum Ausgang. Sein Kompagnon tat es ihm gleich.

Dominique O. stand wie erstarrt auf den Brettern und machte nicht einmal den Versuch, den Schmutz aus ihrem Gesicht zu wischen. Auch im Publikum rührte sich niemand. Der Schock hatte alle auf ihren Plätzen festgeschweißt.

Katharina schnellte von ihrem Sitz hoch und lief den Männern hinterher. Sie stürzte aus dem Scheunentor und schaute sich um, konnte aber niemanden entdecken. Eilig hastete sie um das Gebäude herum und spähte über die Felder. In einiger Entfernung sah sie zwei weiße Silhouetten, die in ein kleines Waldstück eintauchten.

»Verdammt.« Katharina blieb stehen. Der Vorsprung, den die beiden hatten, war bereits zu groß. Es hatte keinen Sinn, ihnen zu folgen.

Sie ging zurück in die Scheune und setzte sich wieder an ihren Platz.

Andrea Wilke hatte sich mittlerweile vom ersten Schock erholt. Sie erklomm die Bühne, ohne sich um den Stallmist zu kümmern, und nahm Dominique O. das Mikrofon aus der Hand.

»Es tut mir leid«, erklärte sie. »Diese Aktion gehört natürlich nicht zur Show. Aber vor Kleingeistern, die nicht über den eigenen Tellerrand hinausschauen können, ist man wohl nirgendwo gefeit. Wir machen jetzt eine kurze Pause und beseitigen das Malheur. Gehen Sie solange vor die Tür und trinken Sie auf Kosten des Hauses ein Glas Sekt oder Bier. Und kommen Sie anschließend bitte wieder. Wir haben noch ein ganz wunderbares Programm für Sie, das Sie nicht verpassen sollten.«

Damit schaltete sie das Mikrofon aus und führte die verstörte Dominique O. von der Bühne. Katharina konnte nicht anders, als ihre Souveränität zu bewundern. Für die Betreiberin der Kulturscheune hing einiges davon ab, dass der Eröffnungsabend ein Erfolg wurde. Dieses Fiasko konnte sie den Kopf kosten, doch sie schien nicht gewillt, sich davon beeindrucken zu lassen. Andrea Wilke mochte steif sein, aber auf jeden Fall hatte sie Rückgrat.

»Komm.« Ellen Berg machte eine Geste in Richtung des Durchgangs, der neben der Bühne in den Backstagebereich führte. »Wir leisten ihr ein wenig Beistand.«

Katharina erhob sich und folgte ihrer Mutter. Auch die anderen Besucher lösten sich aus ihrer Starre und strömten nach draußen.

Katharina hoffte, dass sie nach der Pause zurückkehren würden. Für Andrea Wilke. Und vor allem für Dominique O.

3

Dominik Otten legte den Kopf in den Nacken, während Andrea Wilke vorsichtig sein Gesicht säuberte. Hinter seinen Lidern brannte es, aber er würde nicht weinen. So war das eben. Wer sich nicht an die gesellschaftlichen Normen hielt, musste mit Anfeindungen und Hass rechnen. Es war weiß Gott nicht das erste Mal, dass man ihn deshalb angegriffen hatte. Allerdings war es bisher bei verbalen Attacken geblieben. Dass man ihn nicht

nur metaphorisch, sondern tatsächlich mit Dreck bewarf, war eine neue Erfahrung. Er hätte gern darüber gelacht, spürte aber zu seinem Ärger, dass es ihn betroffen machte.

Was war so schwer daran, ein wenig tolerant zu sein? Den anderen so leben zu lassen, wie er es wollte? Warum fühlten sich manche Leute bedroht, wenn sie einem Mann begegneten, der Frauenkleider trug?

Weil es ihre eigenen starren Regeln in Frage stellte, antwortete er sich im Stillen. Viele Menschen definierten sich über ihre Geschlechtsrolle, weil sie sonst nichts hatten. Wenn man ihnen diese Sicherheit nahm, gerieten sie in Panik.

Dominik seufzte, und Andrea hielt beim Abtupfen seines Gesichts inne.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte sie besorgt.

»Ja, schon gut.« Dominik fand, dass es an der Zeit war, den Kopf wieder zu heben. Das Wichtigste war schon immer gewesen, sich nicht unterkriegen zu lassen. »Die Dummheit stirbt eben nicht aus.«

Andrea machte ein zerknirschtes Gesicht.

»Es tut mir wirklich unendlich leid«, beteuerte sie.

Dominik rang sich ein Lächeln ab. Das war seine Strategie, um die Welt auf Distanz zu halten.

»Du hast sie schließlich nicht eingeladen, oder?«, erwiderte er.

Andrea wollte etwas entgegnen, doch ein Klopfen unterbrach sie. Eine kleine schlanke Frau mit kurzen grauen Haaren streckte den Kopf durch die Tür.

»Hallo«, sagte sie. »Wir wollten nur schauen, ob Sie okay sind.«

Dominik nickte ihr freundlich, wenn auch ohne besonderes Interesse zu. Das änderte sich allerdings schlagartig, als er erkannte, dass sie nicht allein gekommen war. Hinter ihr stand die Frau, die in der ersten Reihe gesessen hatte. Sie trug eine weite schwarze Hose und schwarze Sneakers, dazu eine knallig orange-farbene Bluse. Ihre dunklen Locken fielen ihr über die Schultern, und sie hatte das schönste Lächeln, das er jemals gesehen hatte. Seit sie ihm aufgefallen war, hatte er nur noch für sie gesungen.

Er warf Andrea einen fragenden Blick zu, und sie tat ihm den Gefallen, die beiden Frauen vorzustellen.

»Das ist Ellen Berg«, erklärte sie und deutete auf die Ältere. »Wir kennen uns aus meiner Zeit im Hamburger Kulturbüro. Sie war Inspizientin am Thalia Theater. Und das«, sie wies auf die Jüngere, »ist Ellens Tochter Katharina.« Andrea runzelte die Stirn. »Was hast du noch gesagt, was sie beruflich macht?«

Ellen Berg schmunzelte.

»Ich habe es gar nicht erwähnt«, bekundete sie. »Aber wenn es dich interessiert: Sie ist Kriminalhauptkommissarin bei der Polizeidirektion Husum.«

Katharina Berg erlebte es eher selten, dass die Nennung ihres Berufs besondere Euphorie hervorrief, doch dieses Mal war es anders. Nicht nur Andrea Wilke, auch die beiden Personen, die sich bisher leise in der anderen Ecke des Raums unterhalten hatten, stürzten sich auf sie. Katharina brauchte einen Moment, bis sie erkannte, dass es sich wie bei Dominique O. um Männer in Frauenkleidern handelte.

»Das ist ja wunderbar«, rief der eine der beiden, ein junger Mann mit femininen Gesichtszügen, himmelblauen Augen und kurzen blondierten Haaren. Er steckte in einem silbernen Paillettenkleid und hielt eine Perücke mit langen schwarzen Haaren in der Hand. Mit der anderen wedelte er aufgeregt vor Katharinas Gesicht herum. »Eine echte Kommissarin! Da können Sie doch gleich losgehen und diese Unholde verhaften, die Dominique das angetan haben, nicht wahr?«

Katharina musste sich zusammenreißen, um nicht zu schmunzeln. Sie hätte ein Monatsgehalt darauf verwettet, dass der Mann schwul war. Jede seiner affektierten Gesten entsprach so sehr dem Klischee, dass er beinahe wie eine Karikatur wirkte.

»Wenn Sie wissen, wer das war?«, erkundigte sie sich.

»Da können Sie einen drauflassen«, wettete der zweite Mann. Auch er hatte einen bemerkenswerten Aufzug gewählt, ein weich

fallendes tiefrotes Kleid über hüfthohen Lederstiefeln mit Pfennigabsätzen und lange Handschuhe aus demselben Material wie das Kleid. Die blonde Perücke, die auf einem der Schminktische lag, gehörte offenbar zu seinem Kostüm, und vermutlich sah er damit sogar hübsch aus. Sein spärliches schwarzes Naturhaar nahm sich dagegen eher seltsam zu der Verkleidung aus.

»Das waren diese verkorksten Gestalten vom Nachbarhof. Die wollen uns hier unbedingt rauskeln. Weil wir nicht in ihre beknackte Rückbesinnungsphilosophie passen.«

Katharina, die kein Wort verstand, wandte sich an die Hofbesitzerin.

»Glauben Sie das auch? Dass Ihre Nachbarn für diese Aktion verantwortlich sind?«

Andrea Wilke kniff wütend die Lippen zusammen.

»Allerdings«, fauchte sie dann. »Seit Gabriele mit Lutz zusammen ist, tickt sie nicht mehr ganz sauber.«

Dominique O. erhob sich und legte der Hofbesitzerin eine Hand auf die Schulter. Katharina bemerkte erstaunt, dass sie – oder er? – größer war, als sie angenommen hatte.

»Lass uns das in Ruhe besprechen, ehe wir noch mehr Öl ins Feuer gießen«, bat er. »Vielleicht stellen wir uns erst einmal vor? Ich bin Dominique O., mit bürgerlichem Namen Dominik Otten. Das«, er zeigte auf den blondierten Mann, der seine Hände nicht still halten konnte und unablässig an seiner Perücke herumzupfte, »ist Julian Brunner, Künstlernamen Jeanette de Brune. Und der Kollege hier«, er wies auf den Dunkelhaarigen im roten Kleid, »ist Clemens Raddatz. Oder, wenn er auf der Bühne steht, Cindy Dars. Zusammen sind wir ›Die drei Duseusen‹.«

»Hübsch«, sagte Ellen Berg und schaute Clemens Raddatz an. »Aber warum haben Sie nicht auch einen französischen Vornamen gewählt? Clementine hätte sich doch angeboten.«

Der Angesprochene schnaubte verächtlich. »Meinen Sie, ich will so heißen wie eine Apfelsine?«

Seine Entgegnung war alles andere als freundlich, aber der spontane Abscheu in seiner Stimme reizte alle zum Lachen. Die Befangenheit, die nach der Attacke geherrscht hatte, löste sich

auf. Ellen Berg, an den Umgang mit den Allüren von Stars und solchen, die es sein wollten, gewohnt, legte ihm leicht eine Hand auf den Arm.

»Sie haben vollkommen recht«, stimmte sie zu. »Das wäre kein Name für eine starke Frau wie Sie.«

Clemens Raddatz schien sich nicht sicher, ob sie ihn hochnehmen wollte, verzichtete aber auf eine weitere harsche Erwiderung.

Andrea Wilke atmete tief durch.

»Gabriele Kramer ist die Besitzerin des Hofes gleich neben meinem«, erläuterte sie. »Sie hat vor Kurzem mit ihrem neuen Lebensgefährten Lutz Hellmann ein ›Zentrum für Rückbesinnung‹ gegründet. Für gestresste Manager und andere Leute, die wieder besser in Kontakt mit ihren Gefühlen kommen wollen.«

»Aha?« Katharina hörte aufmerksam zu, konnte aber nicht erkennen, was das mit dem Angriff auf den Travestiekünstler zu tun haben sollte.

»Die sind total rigide«, mischte sich Clemens Raddatz, der Mann im roten Kleid, ein. »Und alles, was irgendwie mit Sex zu tun hat, ist für die das große Tabu.«

»M-hm.« Katharina begann langsam zu ahnen, worauf die Sache hinauslief.

»Als ich Gabriele erzählt habe, dass ich eine Kulturscheune aufbauen und Dominique engagieren will, ist sie total ausgeflippt«, berichtete Andrea Wilke. »Sie meint, dass ihnen die Kundschaft wegbleibt, wenn wir hier so perverse Dinge veranstalten. Ihre Worte, nicht meine«, fügte sie an Dominik Otten gewandt hinzu.

Katharina nickte. Das also hatte die Hofbesitzerin mit den Kleingeistern gemeint.

»Sie denken, das waren Gabriele Kramer und Lutz Hellmann, die Dominique mit Dreck beworfen haben?«

Andrea Wilke lachte, aber es klang nicht fröhlich.

»Gabriele war es sicher nicht«, erklärte sie. »Die hätte ich erkannt. Sie ist nicht gerade die Schlankste.«

Katharina, die ihre eigenen überflüssigen Pfunde normalerweise mit Wohlwollen betrachtete, zog unwillkürlich den Bauch ein.

»Aber der Dünne kann nur Lutz gewesen sein«, sagte Andrea.
»Und der andere, der Kräftige, war Gabriele Sohn Kevin.«

Katharina versuchte, sich die Namen und Zusammenhänge einzuprägen.

»Wollen Sie Anzeige erstatten?«, erkundigte sie sich.

Andrea Wilke warf Dominik Otten und den beiden anderen Mitgliedern der »drei Diseusen« einen fragenden Blick zu. Julian Brunner und Clemens Raddatz nickten energisch. Otten schüttelte den Kopf.

»Lass es sein«, riet er. »Das ist vergebene Liebesmüh. Und es bringt nur noch mehr Ärger. Wir sollten die Sache einfach vergessen und fortfahren, als wäre nichts gewesen. Das Beste, um solche Leute zum Schweigen zu bringen, ist, sie einfach zu ignorieren. Wenn man irgendwie reagiert, fühlen sie sich nur ermutigt, weiterzumachen.«

Was aus psychologischer Sicht wahrscheinlich richtig war, doch Katharinas Gerechtigkeitsempfinden protestierte trotzdem heftig. Sie wollte die Übeltäter nicht einfach so davonkommen lassen. Am liebsten hätte sie den beiden persönlich Handschellen angelegt und sie in die nächste Jauchegrube gestoßen, so wütend war sie.

»Wir machen es so, wie du willst«, erklärte Andrea Wilke.

»Gut.« Dominik Otten hob den Kopf und warf seine blonden Haare zurück. Im Gegensatz zu seinen beiden Kollegen benötigte er keine Perücke. Die Haare waren echt.

»Dann gehen wir jetzt da raus und entführen die Leute in eine andere Welt«, entschied er und angelte nach dem Etui mit den Zigaretten, das auf einem der Schminktische lag. Er zündete sich eine an und nahm seine Bühnenpose ein.

Es waren nur ein paar winzige Veränderungen in der Körperhaltung, doch sie reichten aus, damit sich Dominik Otten vor Katharinas Augen wieder in Dominique O. verwandelte.

4

Am Ende war es doch noch ein gelungener Abend geworden. Tatsächlich waren fast alle Gäste der Eröffnungsfeier nach der erzwungenen Pause zurückgekehrt, und Dominique O., Jeanette de Brune und Cindy Dars hatten die Zuschauer mit ihrem Programm gefesselt.

Jede der drei hatte ihren ganz eigenen Charme. Dominique war die seriöse Chansonistin, die mit ihrem emotionalen Gesang das Publikum in den Bann zog. Jeanette war der schrille Paradiesvogel, tonal nicht immer ganz sicher, dafür aber von einer solch sprühenden Lebensfreude, dass sie sich sofort auf die Zuschauer übertrug. Und Cindy Dars, die ihre erotische Darbietung auf der Bühne zelebrierte, hatte sich als unfreiwillig komisch erwiesen. Sie selbst hatte den Auftritt vermutlich anders geplant, doch ihr Tanz in den hohen Lederstiefeln, in denen sie sich wie auf Stelzen bewegte, war die perfekte Karikatur einer sinnlichen Vorführung gewesen. Katharina konnte sich nicht erinnern, wann sie zuletzt so herzlich gelacht hatte.

Sie fühlte sich rundherum wohl, als sie jetzt zwischen ihrer Mutter und Andrea Wilke auf dem Hof vor der Scheune stand und mit den anderen Premierengästen auf die abgeschminkten Künstler wartete. Es war ein herrlich lauer Sommerabend, und am Horizont war noch immer ein letzter hellblauer Streifen unter der hereinbrechenden Nacht zu sehen. Die Stimmung war gelöst, nicht zuletzt, weil das Büfett, das Andrea Wilke hatte aufbauen lassen, einfach köstlich war.

Katharina kaute ein Lachs-Kanapee und spülte mit einem Schluck des kräftigen Rotweins nach, den die Hofbesitzerin ihr eingeschenkt hatte.

»Dominique hatte recht«, erklärte Andrea Wilke. »Es war gut, diesen unerquicklichen Zwischenfall einfach zu vergessen.«

Katharina war geneigt, ihr zuzustimmen. Die großartige Show der »drei Diseusen« hatte den unappetitlichen Zwischenfall mit Zuckerguss überzogen und erfolgreich verdeckt. Trotzdem blieb ein Zweifel zurück. Konflikte, die zu solchen

Auswüchsen führten, lösten sich gewöhnlich nicht einfach in Luft auf.

Unter den Gästen der Feier brandete Applaus auf, und Katharina sah, wie Dominik Otten und Julian Brunner aus der Scheune traten. Otten trug nach wie vor das schwarze Kleid, das er jetzt mit einer rosafarbenen Federboa ergänzt hatte. Julian dagegen hatte sein Paillettenkleid gegen eine beige-braune Camouflagehose und ein mehr als eng sitzendes schwarzes T-Shirt und schwarze Turnschuhe getauscht. Als die beiden näher kamen, sah sie, dass Julian auch jetzt geschminkt war, allerdings etwas dezenter als bei seinem Auftritt auf der Bühne.

Otten blieb vor Katharina stehen und warf die blonden, von grauen Strähnen durchsetzten Haare zurück. Es war offenbar eine Geste, die er nicht nur als Kunstfigur zelebrierte. Oder war er in diesem Moment immer noch eine Bühnengestalt?

»Ich hoffe, es stört Sie nicht, dass ich Dominik in der Garderobe gelassen habe?«, fragte er und schenkte ihr einen tiefen Blick. »Heute Abend fühle ich mich mehr als Frau.«

Katharina rang sich ein Lächeln ab. Sie mochte Menschen, die sich nicht von gesellschaftlichen Grenzen einengen ließen. Doch in diesem Augenblick verunsicherte es sie. Sie hatte geglaubt, dass es nicht die Diva, sondern der Künstler war, der sie in der zweiten Hälfte des Konzerts so offen angesungen hatte. Aber womöglich hatte sie sich ja auch getäuscht.

»Nein, nein«, behauptete sie. »Das ist vollkommen in Ordnung.«

Ihre Mutter, die fraglos mitbekommen hatte, dass Katharina nicht recht wusste, wie sie auf Otten reagieren sollte, sprang ihr zur Seite.

»Meine Tochter ist an schräge Vögel gewöhnt«, erläuterte sie. »Sie stammt aus einer Künstlerfamilie.«

»Ach ja?« Otten versenkte seine kieselgrauen Augen in Katharinas, und sie verspürte schon wieder dieses Kribbeln im Magen wie im Konzertsaal. »Und Sie selbst hatten keine Ambitionen in dieser Richtung?«

»Nein.« Katharina trank einen Schluck Rotwein, um ihren Mund, der sich plötzlich staubtrocken anfühlte, zu befeuchten.

»Ich mochte das bunte Treiben um mich herum. Aber für mich wollte ich etwas anderes. Etwas, das echt ist.«

Die grauen Kiesel leuchteten.

»Das kann ich verstehen«, verkündete Otten. »Das ist genau das, was ich auch suche.«

Katharina räusperte sich. Der Wein hatte nicht die erhoffte Wirkung. Ottens Präsenz berührte etwas in ihrem Inneren, das sie sprachlos machte. Wieder rettete ihre Mutter sie.

»Als kleines Mädchen hat sie es geliebt, sich zu verkleiden. Mal als Prinzessin, mal als Seeräuber mit Pistole und Säbel«, berichtete Ellen Berg. »Wenn ihr Vater zu Hause war, hat sie mit ihm oft stundenlang seine Rollen geprobt. Aber sie hat natürlich auch mitbekommen, wie es hinter den Kulissen aussieht.« Ihre Mutter breitete die Arme aus. »Sie wissen das ja selbst. Nirgends wird bössartiger getratscht und intrigiert als am Theater. Und das hat sich mit Katharinas Gerechtigkeitsempfinden nicht vertragen.«

»Oh ja!« Julian Brunner warf affektiert die Hände in die Luft. »Da sagen Sie etwas Wahres. Jeden Moment könnte ein Kollege hinter dem Vorhang stehen, um einem den Dolch zwischen die Rippen zu bohren.«

Dominik Otten nickte, löste seinen Blick aber nicht von Katharina.

»Also sind Sie Ihrem Herzen gefolgt«, sagte er weich. Seine Stimme, wie ein Windhauch, der über ihre Arme strich, verursachte ihr eine Gänsehaut. Sie fühlte sich, als wäre sie unversehens in ein starkes Magnetfeld geraten.

»Ja. Ich habe mich entschieden, gegen das Böse zu kämpfen.«

Dominik neigte den Kopf. »Das tue ich auch. Ich kämpfe gegen Dummheit und Intoleranz. Und ich versuche, den Menschen zu zeigen, wie wunderbar das Leben sein kann, wenn man sich öffnet und seinen Gefühlen keine Schranken auferlegt.«

Katharina griff wieder nach ihrem Weinglas. Diese ganze Situation war einfach bizarr. Es war nicht zu übersehen, dass Otten – oder besser gesagt: Dominique – mit ihr flirtete. Und wenn Katharina ehrlich war, tat sie dasselbe. Schlimmer noch: Es machte ihr Spaß. Was passierte da gerade mit ihr? Fahrig fuhr

sie sich durch die Haare und lachte, ein wenig zu aufgesetzt, wie sie selbst fand. Dass sie sich dabei nicht nur von Julian Brunner und Andrea Wilke beobachtet fühlte, sondern auch noch von ihrer Mutter mit einem Schmunzeln bedacht wurde, machte die Sache nicht leichter.

»Wo ist eigentlich Ihr Kollege?«, erkundigte sie sich, um wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Dominik Otten, der ihr Rückzugsmanöver durchschaute, lächelte.

»Clemens? Der wollte nicht mit uns feiern. Er war ein wenig beleidigt.« Otten strich mit einer gewollt affektierten Geste seine Haare zurück. »Er kann einfach nicht begreifen, warum das Publikum über seine Darbietung gelacht hat.«

»Ja«, warf Julian Brunner ein. »Das versteht man nicht.«

Er legte den Kopf in den Nacken, öffnete den Mund weit und vollführte mit einer Hand ruckartig auf und ab gleitende Bewegungen vor seinem Schritt, während er gleichzeitig um den Tisch herumstakste wie ein Storch im Salat.

»Dabei ist das doch hocherotisch.« Er blieb stehen und blinzelte Katharina und ihrer Mutter zu. »Oder etwa nicht?«

5

Nils Hansen stierte trübsinnig in sein Bierglas. Er hätte sich ohrfeigen können.

Katharina Berg hatte ihn angerufen und gefragt, ob er Lust hätte, sie und ihre Mutter in die neue Gardinger Kulturscheune zu begleiten. Und er hatte Nein gesagt. Weil er nicht schon wieder mit irgendwelchem Schmutzkram zu tun haben wollte. Schließlich wusste er mittlerweile, dass dann Dinge passierten, die er nicht kontrollieren konnte. Obwohl er es wollte.

Aber ein Abend mit Katharina Berg wäre das Wagnis womöglich wert gewesen.

Stattdessen saß er jetzt allein im Gardinger Dorfkrug und trank mehr, als ihm guttat.

Dabei hatte er den Tag doch eigentlich feiern wollen. Schließlich hatte er heute die neue Uniform erhalten. Die mit den drei hellblauen Sternen auf den Schulterklappen. Polizeiobermeister. Das war sein Traum gewesen, seit er vor zwei Jahren als Polizeimeister in Garding angefangen hatte.

Allerdings hatte er den dritten Stern nicht bekommen, weil er irgendetwas Besonderes geleistet hatte. Sondern einfach, weil man den Dienstrang des Polizeimeisters abgeschafft hatte. Jeder Berufsanfänger wurde jetzt sofort Polizeiobermeister.

Wenn man es recht bedachte, war es fast eine Beleidigung. Man stellte ihn mit den Neulingen, die noch grün hinter den Ohren waren, auf eine Stufe. Hätte man ihn nach seinem Engagement bei den beiden Mordfällen, die er gemeinsam mit Katharina Berg gelöst hatte, nicht gleich zum Polizeihauptmeister ernennen müssen?

Nils Hansen hob die Hand und bedeutete dem Wirt, ihm noch einen Schnaps zu bringen.

Der beäugte seinen Gast skeptisch. »Sicher, Nils?«, erkundigte er sich. »Du hattest schon drei Bier und drei Doppelte. Hast du morgen keinen Dienst?«

Nils Hansen blinzelte. Das Bild des Wirts vor seinen Augen war absolut klar.

»Doch. Aber ich kann das ab«, erklärte er fest.

Der Wirt machte eine gleichmütige Geste.

»Du musst es ja wissen.« Er stellte Hansen einen neuen Schnaps hin. Der kippte ihn hinunter und schaute zur Tür, die sich im selben Moment öffnete.

Nils Hansen kniff die Augen zusammen.

Vielleicht hatte er doch zu viel getrunken. Das, was er sah, konnte keinesfalls die Realität sein.

Immerhin waren es keine weißen Mäuse. Es war eine Frau. Jung. Blond. Und so schön, dass es sich nur um eine Halluzination handeln konnte. Allein das rote Kleid, das ihre schlanken Beine umspielte, war einfach umwerfend.